

Der Kreis

Autor(en): **Ander, Axel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **19 (1951)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kreis

Warten heisst hoffen, hoffen aber ist warten müssen. So schliesst sich der Kreis, dem ich nicht entrinnen werde. Eisern umschlingt er mich wie der Reifen die Dauben des Fasses.

Warum nur gehe ich immer wieder unter die Menschen? Um den anderen zu finden, der meine Ergänzung ist. Ich warte vergebens und hoffe; ich hoffe vergebens und warte.

Dort ist einer, der mir zulächelt. Sollte er den Kreis um mich sprengen? Ach, ich warte umsonst. Ich bemerkte nicht, dass er sich selbst anlachte, denn in meinem Rücken war ein Spiegel, in dem er sich erschaute. Er hatte selbst noch nicht erkannt, wie lächerlich er in seinem narzissischen Dünkel wirkte. Fort! Tauche unter im Nebel der Masse! Wie könntest Du Sternstunden zaubern, solange Du nur an Dich selbst denkst!

Dort ist einer, der den Blick nicht von mir wendet. Begehrlich fühle ich ihn brennen, als schiene er zu sagen: Wo Du bist, ist Feuer, und ich bin kalt. Komm und erwärme mich. Ich sprach mit ihm, des Wartens müde und der Hoffnung übervoll. Sein erstes Wort war tötend. Als ich ihn voller Spannung fragte, was ihn bewegte, als er mich erblickte, da war er voll Begeisterung, wie schön das Feuer des Steines in der Nadel meiner Krawatte leuchte. Ich müsse glücklich sein. Ein solches Stück sein eigen nennen können, wäre eine Sünde wert. Hinweg! Ich kam, die Seele suchend und fand Hoffart und Begier nach einem Stückchen Glanz. Wie könnt' ich jene gegen dieses tauschen!

Und jener folgt seit einer Weile meinem Weg. Wenn ich die Kreuzung überquere, steht er bereits bescheiden auf der anderen Seite, als ob er auf mich warte. Biege ich um eine Strassenecke, so folgt sein Schritt auch dort dem meinen nach. Ich schaue freudig in sein flehend Auge und bin beglückt. Ist hier ein Mensch, so einsam wie ich selbst? Der sich nach einem andern sehnt, um ihm nur still verstehend froh die Hand zu drücken? Ich bleibe stehen, schau ihn lächelnd an. Fast zaghaft fragt er mich: «Sag Herr, was zahlst Du mir, wenn ich die Nacht bei Dir verbringe? Die Not ist gross, das Leben hart, mein Körper schön. Was soll ich ihn nicht nutzen?»

Ich nahm ihn mit, weil sich trotz alledem in diesem Wort ein Mensch verbarg. Drei Tage und drei Sternen übersäte Nächte weilte er bei mir. Ich liess ihn in meine Seele schauen, und staunend schwang er mit, die nie geahnte Fülle des Erlebens trinkend. War jetzt das Warten wohl vorbei, mit ihm das Hoffen überflüssig? Sprang nicht der Reifen um die Brust in tausend Stücke?

Ich kleidete ihn ein, da sich der Winter rührte, mit einem Mantel, zahlte ihm die Fahrt ins Heimatdorf zurück. Ich liess ihn ziehen, fröhlich wie ein Junge, der sein selbstgebautes Schiffelein aus Papier dem Strome anvertraut. Fahr wohl, Du wirst schon wiederkommen, vollbeladen. Denn wo der Klang von Lust und Liebe ineinander tönt, dort sucht man seine Feierstunden zu verbringen. Ich schrieb ihm Briefe, deren jeder eine neue Seite meines Herzens künden musste, und wartete, was hoffen heisst.

Der Kreis! Der Kreis! Zog er sich enger jetzt, gar um mein Herz? Ich sandte ihm das Geld zu einer Reise in die Stadt und stand an jedem

Zug, der ihn mir hätte bringen können. Ich hoffte, dass er komme, und das heisst warten müssen.

Nach Wochen endlich kam sein Brief, so roh und kantig wie die geschnitzte Keule des Kanaken. Es schien die ärgste Not vorüber, das Leben nicht mehr gar so hart. Man müsse möglichst bald vergessen. Was einmal war, kommt nimmer wieder. Was tat's, wenn man auf seinem Wege ein Herz mit Füßen trat! Man hatte doch die Lust allein für Geld getauscht. Es war mithin die Rechnung glatt.

Wohl hatte ich den reinen Menschen nur erdacht, ein Phantasiegebilde meiner Hoffnungsfreudigkeit. War wirklich alles eitel Unwahrheit, was sich in jenen Tagen abgespielt? Barg seine Seele nur ein fremdes Instrument, auf dem ich meine Melodien spielte, solange ich die Saiten schlagen konnte? Dann war auch dieser Mensch ein hohles Tongefäss.

So kehre ich betrübt in meinen Kreis zurück.

Ich warte hoffend, hoffe wartend.

Wie lange noch?

Axel Ander, Frankfurt a. M.

Ein Stoss-Seufzer

Man möchte es seinen lieben Mitmenschen doch so gern immer recht machen — aber wie?

Hat man keinen Freund, heisst es: Das ist aber ein Menschenfeind! Hat man einen Freund, sagt man: Oh, ist der aber unmoralisch! Wechselt man einmal seinen Freund, raunen die lieben Nachbarn: Was hat der für einen Verschleiss! Hält man seinem einzigen Freund die Treue, liest man aus den mitleidigen Blicken: Diese germanische Nibelungen-Treue ist doch längst überholt! Hat man es nur auf den Körper des Partners abgesehen, muss man ein «minderwertiger Kerl» über sich ergehen lassen. Liebt man nur geistig, muss man sich ein höhnisches Lächeln gefallen lassen. Nimmt man eine unglückliche Liebe tragisch, wird man verlacht. Ist man oberflächlich, wird mit dem Finger gewiesen: Seht diesen Taugenichts! Gibt man für einen Geliebten viel Geld aus, meinen die Moralisten: Die reinste Prostitution! Gibt man wenig Geld aus, kommt prompt die Bemerkung: So ein Geizhals! — Ist man überzeugter Christ, muss man hören: Natürlich dieser frömmelnde Heuchler; ist man Atheist, blitzt es aus einem überheblichen Blick: Kein Wunder, dass er so unmoralisch ist! Ist man Arbeiter, weisen die Neunmalklugen daraufhin: Naja, eine degenerierte Volksklasse! Ist man Gelehrter, werden die Nachbarn aufgeklärt: Diese hohen Herren haben immer etwas Besonderes! Ist man überzeugter Pazifist, kommt es aus der Leute Munde: Diese weichlichen, weibischen Männer! Ist man kein Pazifist, so sagen die Besserwisser: Kein Wunder, Brutalität und Sittlichkeitsverbrechen liegen auf einer Linie! — Führt man den körperlichen Verkehr so durch, wie der kleine Max ihn sich bei uns vorstellt, klingt es intolerant: Seht, diese widerlichen Ferkel! Führt man ihn nicht so durch, wie unsere Gegner es gern